

**Verzicht einer überparteilichen Regierung**  
 zuzwecken zu sein, aber, oben-  
 drein noch in der Begründung mit Verweisen  
 zu einem Parteikabinett der Rechten  
 sich auszuweisen zu lassen, so müssen  
 sie belegen werden, daß das Zen-  
 trum ihre Mandate durchsicht und  
 für eine bezügliche Umwertung der Werte  
 Begriffe nicht zu haben ist. Eine überpartei-  
 liche Regierung kann nur dann einen Sinn  
 haben, wenn Versuche, sie parteipolitisch einseitig  
 festzulegen, unterbleiben oder abgewiesen werden.  
 Wir unterstützen diesen jedenfalls weniger denn  
 je daran, unsere klare Linie in der Außen-  
 und Innenpolitik beizubehalten oder verwirklichen  
 zu lassen.

Wahrscheinlich äußert sich der Berliner Vertreter  
 der „Sächsischen Volkszeitung“, der seinem Blatt  
 am Dienstagabend einen längeren Artikel drahtet,  
 der sich scharf gegen die beiden Rechten  
 Parteien wendet und der Deutschen Volkspartei  
 attestiert, daß sie durch ihren Sturzplan  
 die Regierungsgewalt heranzuführen habe.

**Die Konferenz der interalliierten  
 Finanzminister.  
 Die Vertreter der Alliierten.**

Paris, 6. Januar.  
 Die Konferenz der interalliierten  
 Finanzminister wird morgen nach-  
 mittag 1/4 Uhr beginnen. Die franzö-  
 sische Regierung wird auf der Konferenz  
 durch den Finanzminister Clementel  
 vertreten, der vom stellvertretenden poli-  
 tischen Direktor im Außenministerium Seydoux  
 und dem Generalsekretär der Finanzkommission  
 der Reparationskommission Koton sowie dem Re-  
 ferenten für deutsche Angelegenheiten im Finan-  
 zministerium Darnas unterstützt wird. Die drei-  
 tige Delegation wird vom schaf-  
 fanter Churchill geführt, der heute nach-  
 mittag um 4 Uhr in Paris eintraf. Die  
 italienische Delegation steht unter der  
 Leitung des Finanzministers de Gasperi  
 und vom langjährigen Vertreter Stellas in der  
 Reparationskommission Salvoago Raggi unterstützt  
 wird. Die beiden Delegierten sind heute nach-  
 mittag ebenfalls in Paris eingetroffen. Bereits  
 heute vormittag ist der Führer der belgischen  
 Delegation Ministerpräsident Thun-  
 der hier eingetroffen. Die amerikanische  
 Delegation setzt sich aus dem ameri-  
 kanischen Botschafter in London,  
 Kellogg, dem amerikanischen Botschafter  
 in Paris, Ferris, und dem Beobachter in der  
 Reparationskommission Bog an zusammen. Japan  
 wird durch seinen Botschafter in Paris, Bicomte  
 Ichi vertreten, Polen durch den Delegierten  
 in der Reparationskommission Korowicki,  
 Rumänien durch seinen Finanzminister Bra-  
 tianu, Portugal und die Tschechoslowakei  
 durch ihre Gesandten in Paris, Griechenland  
 durch den ehemaligen Finanzminister Tsuderos.  
 Der englische Schaffanier Churchill  
 und Finanzminister Clementel werden  
 morgen vormittag vor Beginn der Kon-  
 ferenz der alliierten Finanzminister eine pri-  
 vate Besprechung haben.

**Die Themen der Beratung.**

Auf der morgen beginnenden Konferenz  
 der alliierten Finanzminister werden

drei Fragen den Hauptgegenstand der Be-  
 ratungen bilden: die Berechnung der Be-  
 setzungskosten, die Berechnung der  
 finanziellen Ergebnisse der Ruhrokku-  
 pation und die amerikanischen An-  
 sprüche auf die Erstattung seiner Re-  
 parationsforderungen aus dem Dawes-  
 plan.

Die Frage der Besetzungskosten wurde  
 bekanntlich durch ein Abkommen vom 11. März  
 1922 geregelt, in dem die Kosten der mili-  
 tärischen Okkupation auf die Summe von 160  
 Millionen beschränkt worden sind. Deutschland ist  
 außerdem die Verpflichtung auferlegt worden, den  
 Besetzungstruppen Wohnung, Benutzung der Ver-  
 kehrsmittel usw. zur Verfügung zu stellen. Der  
 Wert dieser Sachleistungen wird auf 120 Millio-  
 nen Goldmark veranschlagt, sobald die Gesamt-  
 heit der Besetzungskosten sich auf etwa 280 Millio-  
 nen Goldmark beläuft. Der Dawesplan  
 sieht bekanntlich vor, daß diese Besetzungskosten  
 sowie die 92 Millionen Goldmark, die für den  
 Zinsen- und Amortisationsdienst der 800 Millionen-  
 Anleihe erforderlich sind, aus den deutschen  
 Jahreszahlungen bestritten werden sollen.  
 Es ergibt sich daraus, daß die alliierten Mächte  
 in hohem Maße daran interessiert sind, die Kosten  
 der Okkupation im Rheinland auf das durch die  
 militärischen Erfordernisse bedingte Mindestmaß  
 herabzusetzen.

Bei der Berechnung der finanziellen  
 Ergebnisse der Ruhrbesetzung macht sich  
 ein Gegensatz zwischen der englischen  
 und der französischen Auffassung geltend.  
 Die englische Auffassung geht dahin, daß die  
 Kosten der Ruhrbesetzung und die der Regie-  
 rung ausschließlich durch die Sachleistungen, die im  
 Laufe ihrer Tätigkeit erzwungen werden konnten,  
 zu decken seien, wogegen die Franzosen und die  
 Belgier auch die Bauschuldungen für dieselben  
 in Anspruch nehmen wollen.

Schließlich wird sich die Konferenz über das  
 Recht der Vereinigten Staaten auf  
 Reparationen auszusprechen haben. Die  
 amerikanischen Forderungen betragen aus 1072 Mill.  
 Goldmark für die Besetzungskosten und aus einem  
 noch nicht festgesetzten Betrag für die Reparationen.  
 Die Amerikaner sind geneigt, die Zahlung  
 des Gesamtbeitrages auf die gleiche Zeitdauer aus-  
 zuwehnen, die gemäß einem früheren Abkommen  
 für die Rückzahlung der amerikanischen Be-  
 setzungskosten vorgesehen wurde.

Auch die Regelung der interalliierten  
 Schulden wird zu offiziellen Besprechungen  
 zwischen den Vertretern von Frankreich, England,  
 Belgien und Italien Anlaß geben. Von ameri-  
 kanischer Seite wird gemeinhin, daß auch die Ver-  
 treter der Vereinigten Staaten an diesen Be-  
 ratungen teilnehmen werden.

**Der französisch-amerikanische  
 Konflikt in der Schuldenfrage.**

Der „Temps“ gibt eine Meldung einer Nach-  
 richtenzentrale aus Washington zu wieder, die im auf-  
 fallenden Widerspruch zu der von Howard ver-  
 breiteten Meldung steht. Danach habe das  
 Memorandum des französischen Finanz-  
 ministers Clementel bezüglich der französischen  
 Schulden in wirtschaftlichen und politischen Kreisen  
 in Washington allgemeine Enttäuschung  
 hervorgerufen. Nach der ersten Erklärung des  
 Botschafters Ferris habe man in Washington  
 unmittelbare Vorläufe Frankreichs erwartet.  
 Das Memorandum, das sich auf moralische Argu-  
 mente stütze, verlange die Annullierung  
 der bereits fällig gewordenen und noch  
 bis zum Ende des Rotatoriums fällig  
 werdenden Zinsen. Es drücke die Hoffnung  
 aus, daß der neue französische Botschafter in den  
 Vereinigten Staaten, Dauschner, endgültige  
 Vorschläge alsbald nach seinem Amtsantritt werde  
 machen können.

Es sei sehr wahrscheinlich, daß mehrere Ge-  
 neralen, darunter Borch, eine neue Entschlie-  
 dung im Senat einbringen werden, in der sie  
 gegen die übertriebenen Konzeptionen  
 an Frankreich protestieren, das beträchtliche  
 Summen nicht nur für seine eigenen Währungs-  
 sondern auch für die Andienung der polnischen,  
 rumänischen und tschechoslowakischen Armeen aus-  
 geworfen habe, anstatt seine Gläubiger zu bezahlen.

**Beginn der deutsch-polnischen  
 Wirtschaftsverhandlungen.**

Berlin, 6. Januar.  
 Heute nachmittag fand im Auswärtigen Amt  
 die Eröffnungssitzung der deutsch-pol-  
 nischen Verhandlungen über den Ab-  
 schluß eines vorläufigen Wirtschafts-  
 abkommens statt. Der deutsche Bevollmächtigte,  
 Ministerialdirektor Wallroth, und der polnische  
 Bevollmächtigte, Stanislaw Karlowicki, wiesen  
 in ihren Ansprachen auf die Notwendigkeit der  
 Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen  
 den beiden Staaten hin und gaben der Hoffnung  
 auf einen günstigen Verlauf der Verhandlungen  
 Ausdruck.

**Das Schicksal des Genfer  
 Protokolls.**

London, 7. Januar.  
 Der diplomatische Beirater des „Daily  
 Telegraph“ hält es für wahrscheinlich, daß die  
 geplante Konferenz der britischen  
 Dominions zur Prüfung des Genfer Proto-  
 kolls ausfallen werde und daß die britische  
 Regierung sowie die der Dominions sich auf tele-  
 graphischen Wege verständigen würde. Es sei  
 jetzt noch weniger wahrscheinlich als zu-  
 vor, daß das Genfer Protokoll am Leben  
 bleibe.

**Eine Liga gegen die deutsche Kultur  
 in Elsaß-Lothringen.**

Paris, 7. Januar.  
 Die „Petit Parisien“ aus Straßburg berichtet,  
 hat sich dort eine Liga gegen die deutsche  
 Kultur und den deutschen Gedanken in Elsaß-  
 Lothringen gebildet. Es soll mit allen ge-  
 rechtlich zugelassenen Mitteln gegen alles angeknüpft  
 werden, was geeignet ist, den deutschen Geist zu  
 fördern und alles unterdrückt werden, um die  
 Kenntnis der französischen Sprache zu fördern.

**Die Bildung des antifaschistischen  
 Blocks.**

Rom, 6. Januar.  
 Obwohl voranzujehen war, daß Mussolini an  
 Stelle der drei aus dem Kabinett ausgeschiedenen  
 liberalen Minister Parteigänger des Faschismus  
 berufen und damit ein rein faschistisches  
 Kabinett bilden werde, hat die Ernennung der  
 neuen faschistischen Minister bei der gesamten  
 Opposition den Eindruck ausgelöst, daß  
 es nunmehr höchste Zeit ist, dem

geheimen Faschismus die vereinten  
 Kräfte aller anderen Parteien  
 entgegenzusetzen. Zwischen den Liberalen,  
 der Volkspartei und den Sozialisten haben  
 sofort Verhandlungen über den for-  
 mellen Zusammenschluß zu einer gemein-  
 samen Opposition eingeleitet. Trotz der Schwierig-  
 keiten, die bei der Bereinigung dieser drei Par-  
 teien zu einer Koalition bestehen, scheint es ge-  
 wis, daß diese Verhandlungen zu einem posi-  
 tiven Ergebnis führen. Der Beitritt der  
 Liberalen Partei, der ehemalige Ministerpräsident  
 Giolitti, wird als Führer der Opposition in  
 Aussicht genommen. Giolitti selbst ist grundsätzlich  
 bereit, sich an die Spitze der nichtfaschistischen  
 Parlamentarier zu stellen, er macht jedoch zur  
 Bedingung, daß mindestens 150 Abgeordnete der  
 Opposition bereit sind, ins Parlament zu gehen  
 und ihren Standpunkt auszugeben, das Parlament  
 durch Abwesenheit zu boykottieren. Salandra  
 unterstützt diese Wünsche Giolittis. Vorläufig  
 widerstreben einzelne Gruppen noch dem Gedanken  
 eines Wiedererscheinens im Parlament. Es ist  
 jedoch anzunehmen, daß sie schließlich diese Auf-  
 fassung aufgeben. Für diesen Fall würde in der  
 Kammer eine geschlossene Opposition von 191  
 Abgeordneten aufstehen. Das ist zwar eine  
 Minderheit, die aber äußerst stark ist.

**Zeitweise Mobilisierung der National-  
 miliz in Mailand.**

Rom, 6. Januar.  
 Nach Blättermeldungen hat die Mailänder  
 Präfektur entsprechend der von der Regierung  
 dem Präfekten erteilten Befehle beschlossen,  
 einen Teil der Nationalmiliz zu mobilisieren,  
 um dadurch die Polizei zu verstärken.  
 Alle Vereinstafeln und Organisationen, die einen  
 antifaschistischen Charakter haben, sollen geschlossen  
 werden.

Nach der „Tribuna“ beabsichtigen die Faschi-  
 sten von Brescia, die dortige Zeitung der Volks-  
 partei anzugreifen, liegen sich aber durch ihre  
 Führer davon abbringen. Dann drängen sie  
 in die Redaktions- und Maschinen-  
 räume des dortigen demokratischen  
 Organ ein und setzten das Organ der  
 Redaktion in Brand und beschädigten die Druck-  
 maschinen. Die Arbeiterkammer von Brescia mußte  
 geschlossen werden.

„Messaggero“ meldet aus Brescia, daß bei  
 vielen Anhängern der äußersten Linken  
 in der vergangenen Nacht Hausdurchsuchungen  
 vorgenommen wurden. Es seien Waffen be-  
 schlagnahmt worden, die nicht vollständig  
 angemeldet worden waren. Vielen Waffens-  
 besitzern auch aus der Umgebung sei die Betriebs-  
 genehmigung entzogen worden. Der Präfekt habe  
 angeordnet, daß alle Versammlungen bis  
 auf weiteres verboten seien. Alle Waffens-  
 schneide für Revolver, Pistolen und geladene Stöcke  
 würden zurückgezogen. Die Waffenshersteller  
 um 7 Uhr schließen. Für Kaffee, Restaurant und  
 Konbitorien bleiben die alten Vorschriften in Kraft.

**Gehe orthodoxer Hindus gegen  
 Ghandi.**

London, 6. Januar.  
 Nach den aus Indien vorliegenden Meldungen  
 scheint dort jetzt neben den alten Kampfen  
 zwischen Hindus und Mohammedanern  
 ein neuer heftiger Religionsstreit sich zu  
 entwickeln, und zwar droht dieser im Hindulager  
 über die Frage der „Unberührbarkeit“

**Neue Arbeiten von Paul Grulich.**

Der Berliner Maler Paul Grulich hat vor  
 etwa zwei Jahren in Dresden Fuß gefaßt und  
 sich Freunde gewonnen, als die Kunsthandlung  
 von Emil Richter ihm eine Sonderausstellung  
 widmete. Man erkannte in dem Maler einen  
 Künstler, der einem ganz bestimmten Problem  
 nachgeht: Walelei ist für ihn gleichbedeutend mit  
 Sachlichkeit. Den im Impressionismus aufge-  
 wachsenen zeigte zunächst die Sachlichkeit,  
 wie sie in der Natur dargeboten wird.  
 Aber dieser Sachlichkeit sind ja Grenzen  
 gesetzt. Eine Tänzerin, die, in weltliches  
 oder künstlerisches Licht getaucht, am Auge des  
 Betrachters vorüberzieht, wird immer unter  
 den Wirkungen dieses Lichtes stehen, d. h. man  
 sieht sie rein als gegenständliche Erscheinung mit  
 allen Merkmalen eben des Gegenständlichen. Das  
 können höchst fesselnde Merkmale sein, sind es  
 auch, wie wir es von den Werken solcher  
 Art der französischen Impressionisten bei wissen.  
 Aber das Sachliche hier ist und bleibt doch etwas  
 Festes, Unveränderliches; es kann, aber es braucht  
 nicht mit der Erscheinung innerlich verbunden zu  
 sein, die es vermittelt. Diese Argumenta-  
 tion läßt sich für das Bildnis geben.

Es ist ganz offensichtlich, daß Paul Grulich  
 sich um so mehr von dieser, bildlich aus-  
 gedrückt: starren Sachlichkeit frei zu machen ge-  
 sucht hat, je reifer er als Künstler ge-  
 worden ist, je mehr er sich über den ge-  
 nannten Valeur der Farbe erhob und in das  
 Gefühl der Farbe hineinwuchs. Schon an den  
 Arbeiten, die er vor zwei Jahren hier ausstellte,  
 war das erkennbar. Die Bildnisse und Land-  
 schaften, die er zeigte, waren, soweit sie in ihrer  
 Entstehung seiner älteren Schöpfungen angehörten,  
 unendlich viel mehr an das Licht der Wirklichkeit  
 gebunden, als die aus jüngeren Jahren.  
 Er ist seitdem auf dem Wege dieser sachlichen  
 Evolution muthig vorwärtsgeschritten, in dem Maße  
 vorwärtsgeschritten, daß er sich nunmehr vollkommen

dem Neuhautdruck freigemacht hat und koloristisch  
 nur noch nebensächlich wirkt.

Die Kunsthandlung von Emil Richter zeigt im  
 Schaufenster ihres Geschäftsbereichs in der Trayer  
 Straße zwei neue Arbeiten des Künstlers, ein  
 Bildnis des komischen Roland Bocquet und ein  
 Frauenbild der Tänzerin Thea Tolles. Ramentlich  
 dieses letztere vermittelte trappant die koloristische  
 Eigenart Grulichs. Obwohl in eminentem Maße  
 die Wiedergabe unmittelbaren Lebens, ist die  
 Arbeit frei von jeglichem impressionistischen Ein-  
 schlag. Der Künstler hält nicht einen bestimmten  
 Pakt, nicht eine bestimmte Bewegung fest, sondern  
 die Bewegung an sich, das Schwappende, Weisende  
 eines Schrittes, nicht diesen; er malt das Gefühl  
 einer Bewegung, nicht die Bewegung als Linie.  
 Wenn ich, als der Expressionismus die Kunst zu  
 beherrichen begann, darauf hinwies, daß der Im-  
 pressionismus über seine damalige Form hinaus zu  
 einer neuen, neuartig erzeugenden Koloristik ent-  
 wickelt werden müsse, um lebensfähig zu bleiben,  
 zu einer Koloristik, die das mit der Neuhaut Er-  
 sätze gefühlsmäßig darstellt, so hatte ich eine  
 Malweise im Auge, wie Paul Grulich sie besitzt,  
 und deshalb halte ich ihn für einen Künstler, von  
 dem die Kunst noch höchst Wertvolles, vielleicht  
 sogar, in koloristischer Beziehung, Wegweisendes zu  
 erwarten haben wird.

**Hoftheater.**

In der „Gräfin Nativa“  
 sang zur Einführung von Orelie Will erstmalig  
 Charlotte Schaadrich die Rolle der Elia. Sie  
 ragte sich in Spiel, Gesang und Tanz recht gut  
 in das Ensemble ein. Wie in der Aufführung  
 werden noch immer die wirkungsvollen Schlag-  
 Melodien zur Wiederholung gebracht. Das Theater  
 in der Hofstraße wird mit dieser zugkräftigen  
 Operette sicher noch viele gut besuchte Häuser  
 machen.

weil sie dem orchestralen Teil einen verhältnis-  
 mäßig großen Teil einnimmt. Diesmal war nun  
 endlich ihr verdienstvoller und geschätzter Musik-  
 lehrer Leiter, Eduard Wörle, nicht glücklich  
 in der Wahl des symphonischen Sopranists ge-  
 wesen. Die Symphonie „im alten Stil“  
 von Haydn ist erscheint doch heute kaum noch  
 der Ausstrahlung wert. Sie ist in der Besetzung  
 recht belanglos; zum Teil direkt banal ist sie  
 in ihrer ursprünglichen Gestalt in den langamen  
 Sätzen und der Finales ist eigentlich glatt  
 ab. Derselbe Werk, das als Reuezeit für Dresden  
 zu gelten hatte, sollte in ein: die Klänge des  
 Philharmonischen Orchesters ehren, subtilen und  
 langgestrichelten Wiedergabe: Mozarts Serenade  
 in Es-dur für acht Blasinstrumente,  
 deren wohlklingendem Ensemble die Höflichkeit  
 fähig mit Vergehen lauschte. Während freilich,  
 nach der Partie, mußte sich das Ohr des Hörers  
 auf ganz andere Weisen einstellen, als die man  
 bis dahin gehört hatte, und das mag manchem  
 vielleicht nicht leicht geworden sein. Hans  
 Fikner kam mit seinem Klavierkonzert  
 um Wort, das hier, unter Busch und mit  
 Bielefeld am Flügel, im vorigen Jahre seine  
 Uraufführung erlebt hatte und wieder einen be-  
 deutenden Eindruck hinterließ. Mehr eine sym-  
 phonische Partitur für Orchester und Klavier als  
 ein eigentliches Klavierkonzert, ist das Werk eine  
 Rundgebung persönlicher Scharfsprüche seines  
 Schöpfers. Der erste Satz ein Gegenüber von kraft-  
 vollen Impulsen und gedankenschwerem Schwere-  
 ferten. Der zweite, heitere Satz ein Scherzo von schon  
 durch ihr konsequentes Festhalten vöndender Rhyth-  
 mik. Der dritte Satz ein echter Fikner in  
 seiner romantischen Vertraulichkeit und der Finales  
 auch demselben Fikner das Wort vergebend.  
 Die Aufführung gereichte allen Ausführenden zur  
 Ehre, dem Dirigenten wie dem Solisten Anton  
 Khoden, und nicht zuletzt dem Orchester. Daß  
 der Solist noch nicht allen Anforderungen des  
 anspruchsvollen Werkes Genüge leistete, ist bei den  
 gewaltigen Anforderungen, die es an technischem

Können und vor allem auch an geistigem Erfassen  
 stellt, angesichts seiner Jugend begreiflich. O. S.  
 Chopin-Abend Jozef Friedman. Der auch  
 in Dresden häufig bekannte Pianist gab im  
 Palmengarten den ersten seiner drei Chopin-Abende,  
 die in unerschütterlichem Abstand aufeinander folgen  
 sollen. Friedman hat ein reiches gewähltes  
 Programm. Besonders zu nennen sind die  
 G-moll-Ballade, das Cismoll-Scherzo und  
 die F-moll-Phantasie, außerdem einige  
 Mazurken, Polonaisen, Etüden und Walzer. Bei  
 zwei der letzteren gab die sachlich erdenerne  
 und andächtig lauschende Zuhörerschaft nicht eher  
 Ruhe, als bis sie die Wiederholung erreicht hatte.  
 Die meisterhafte, ob ihrer spielenden Leichtigkeit  
 verblüffende technische wie musikalische Beherrschung  
 der vorgetragenen Stücke trat bei Friedman  
 überal gut zu. Ist bekanntlich die Zuhörerschaft  
 erst von ihrem Staunen, ehe die dann um so  
 kräftigere Beifall eintrifft. Am Schluß wurde  
 das Polonaise nach Jaganin förmlich belagert. —  
 Musik und Gemeinschaft. Das Musik- und so-  
 ziales Leben in einem intimen Wechselverhältnis  
 zu einander stehen, ist heute erst den Wenigsten  
 klar. Dieses Verhältnis von der theoretischen und  
 praktischen Seite her zu beklären, war ein ver-  
 dienstvoller Gedanke, und was Kantor Alfred  
 Stier in Gemeindefest der Kreuzkirche über  
 „Musik und Gemeinschaft“ (im Rahmen des Zyk-  
 lus „Wege zur Erneuerung unserer Kultur“) zu sagen  
 hatte, ein wesentlicher Beitrag zu einem zeit-  
 gemäßen Kapitel. Der Vortragende zeigte den  
 verdrängten Parallelismus aus zwischen Musik  
 einerseits und sozialer Struktur und Arbeitsverhältnis  
 andererseits. In der alten, unter Baus Einfluss  
 stehenden Musik: selbständige Stimmenaufführung  
 innerhalb des kontrapunktischen Gesamtwerks, als  
 musikalischer Ausdruck gewissermaßen der gleich-  
 geordneten Organisation des sozialen Lebens, das  
 noch die volle Selbstständigkeit des handverricht-  
 lichen Schaffenden kennt und zugleich sein vollständiges  
 Aufgehen in einem gesellschaftlichen Gesamtorganismus  
 (Korporation, Innung usw.) voraussetzt.